

Herausforderungen in der Jagd und im Wildtiermanagement

Friedrich Reimoser^{1*}

Wildtiere und Wildlebensräume werden von vielen Landnutzern beeinflusst. Nachhaltige Jagd als Teil eines umfassenden Wildtiermanagements ist nur dann möglich, wenn eine Abstimmung der Jäger mit den Lebensraumgestaltern erfolgt, vor allem mit den Grundeigentümern, den Land- und Forstwirten, dem Management von Freizeitaktivitäten und mit dem Naturschutz. Die vielfältigen Aufgaben in der Kulturlandschaft, wie Erhaltung von Biodiversität mit gesunden Wildbeständen und Vermeidung von Schäden, kann der Jäger alleine nicht gewährleisten - er braucht Partner. Ein integral abgestimmtes Wildtiermanagement erfordert von den Jägerinnen und Jägern je nach Ort und Zeit sehr unterschiedliche Maßnahmen, je nachdem, welche Ziele erreicht werden sollen. Dies verlangt eine hohe Flexibilität der Jagdausübungsberechtigten, die so mancher liebgekommenen Tradition widersprechen kann. Beispiele für flexibles, zielbezogenes Handeln aus dem In- und Ausland werden bei dieser Jägertagung von erfahrenen Referenten zur Diskussion gestellt, als Impulse für eine zukunftsfähige Jagd in Österreich. Im vorliegenden Beitrag erfolgt eine Einführung zum Tagungsthema. Dabei steht der Umgang mit den Schalenwildarten im Vordergrund.

Zur Klarstellung der hier verwendeten Begriffe: „Jagd“ - als Teil des Wildtiermanagements - bezieht sich auf das Handeln des Jägers (Jagdpächter, Abschussnehmer, Berufsjäger, Grundeigentümer als Jäger in seiner Eigenjagd). „Wildtiermanagement“ (einschließlich der Gestaltung der Wildlebensräume) bezieht sich auf das Handeln aller Menschen, die auf Wildtiere Einfluss nehmen, auch wenn dieser Einfluss teilweise (noch) unbewusst erfolgt.

Ausgangslage

Rechtlich sind lebende Wildtiere in Österreich „herrenlos“ (*res nullius*), also niemandes Eigentum; man kann sie als „Gemeinschaftswert“ bezeichnen. Mit dem Jagdrecht haben primär der Grundeigentümer und in weiterer Folge der jagdausübungsberechtigte Jäger lediglich das Recht zur Wildhege und zur Aneignung des jagdbaren Wildes, wenn es sich in ihrem Gebiet aufhält. Erst wenn der Jäger sich das Wild angeeignet hat, z.B. durch Abschuss oder Fang, gehört es ihm. Frei lebendes Wild ist also herrenlos, aber viele Interessengruppen sind an den Wildtieren interessiert und wollen über sie bestimmen. In der Kulturlandschaft werden Wildtiere sehr unterschiedlich gesehen, als Naturerbe (Schutzobjekt, Erlebniswert), als Konkurrent (Schädling v.a. in der Land- und Forstwirtschaft), als Landschaftsgestalter (Nützlich v.a. in manchen Schutzgebieten), als Jagdbeute, als Nahrungsmittel, als Krankheitsüberträger, etc. Daraus ergeben sich Spannungsfelder, Schuldzuweisungen und Wünsche der Interessengruppen an die Wissenschaft und

Politik. Gleichzeitig bestehen auch Forderungen wie „Wildtiere sollen wild und unabhängig bleiben und deshalb sich selbst überlassen werden“, manche Arten zwar mit der Möglichkeit einer Entnahme, aber sonst völlig ohne steuernde Eingriffe durch den Menschen (so wie dies in den Urzeiten der Jagd der Fall war). Dies ist heute wohl eine Illusion, wenn man Wildtiere „in freier Wildbahn“ (ohne Gatter) auf Dauer möglichst schadensfrei in die Kulturlandschaft integrieren und die Biodiversität (Lebensräume, Arten, Gene) erhalten will.

Janosch Arnold, der Referent für Europäische Großsäuger beim WWF Deutschland wies auf die Knackpunkte der Problematik im Umgang mit Wildtieren beim Rotwildsymposium der Deutschen Wildtier-Stiftung im Herbst vorigen Jahres treffend hin:

- Wildtiere werden politisch und gesellschaftlich instrumentalisiert
- Eine behördliche, „neutrale“ Instanz für Wildarten ist nicht vorhanden
- Wildtiere sind eine gesamtgesellschaftliche Angelegenheit
- Wildtiere gibt es nicht zum Nulltarif
- Es fehlen eine lösungsorientierte Diskussion und ein sachlicher Umgang; die Bevölkerung muss mitgenommen werden
- Zur besseren Verteilung der Lasten braucht es vor allem (i) geeignete Strukturen, (ii) finanziellen Spielraum und (iii) Eigenverantwortung der Akteure

Vor allem in Österreich und Deutschland wurde die Notwendigkeit eines umfassenden Wildtiermanagements für jagdbare Wildarten zu lange ignoriert, es wurde als unnötig erachtet und auf die Jagd reduziert. Die Verantwortung für das Management dieser Wildarten lediglich dem Sektor Jagd zu überlassen, ist ein Fehler, ein politisches Versäumnis. Die Möglichkeiten der Jäger reichen bei Weitem nicht mehr aus, den vielseitigen und zunehmenden Anforderungen eines zeitgemäßen Wildtiermanagement gerecht zu werden, wenn große Wildtiere möglichst konfliktfrei in unserer Kulturlandschaft erhalten werden sollen. Dies zeigen die aktuellen Probleme immer deutlicher.

Viel mehr für eine integrale Planung in der Hand hätten die Grundeigentümer über ihre primäre Zuständigkeit für Jagd, Land- und Forstwirtschaft und ihren Einfluss z.B. auf Naturschutz, Verkehrsinfrastruktur und Landschaftsverbauung (nicht jedoch auf viele Freizeit- und Erholungsaktivitäten). Wenn allerdings bei kleinflächigen Besitzstrukturen für großräumig lebende Arten keine ausreichende Abstimmung der Ziele im Wildraum erfolgt, dann ist auch durch die Grundeigentümer kein effizientes Wildtiermanage-

¹ Univ. f. Bodenkultur Wien, Georg-Mendel-Straße 33, 1180 WIEN und Veterinärmedizinische Univ. Wien, Savoyenstraße 1, 1160 WIEN, Österreich

* Prof.i.R. DI Dr. Friedrich REIMOSER, friedrich.reimoser@boku.ac.at



ment möglich. Nicht umsonst ist in anderen Ländern ein öffentliches Fisch- und Wildtier-Service ganz normal und unverzichtbar. Der mögliche Mehrwert durch eine zweckmäßige Kooperation der Landnutzer wird zu wenig genutzt (Gemeinsames vor Trennendes stellen). Solange aber dafür bei manchen Beteiligten kein Wille besteht - aus welchen Gründen auch immer - besteht wenig Chance für eine positive Änderung. Aufgrund der immer heftigeren gegenseitigen Schuldzuweisungen der an den Problemen beteiligten Akteure, ist die Jagd in mehreren europäischen Ländern nun zunehmend ein Thema der Politik geworden.

Ziele

Einigkeit zu Fragen des Umganges mit Wildtieren besteht zwar zur sehr grundsätzlichen Frage „Wildtiere - ja oder nein?“, die in unserer Gesellschaft in der Regel eindeutig mit ja beantwortet wird. Aber auf die Frage, welche Arten wo leben dürfen oder sollen - man denke z.B. an Rotwild oder Großraubwild - nehmen die gegensätzlichen Meinungen rasch zu. Noch uneiniger wird die Sichtweise, wenn es darum geht, wie viel Wild welcher Arten wo und unter welchen Bedingungen vorkommen soll oder darf.

Sucht man den erforderlichen ganzheitlichen Blickwinkel beim Umgang mit Wildtieren (integrales Wildtiermanagement), dann findet man in manchen Gesetzen zwar bereits allgemeine Ziele in diese Richtung, denen aber in der Praxis bisher kaum Rechnung getragen wurde. So zum Beispiel im Salzburger Jagdgesetz 1993 unter § 1 (Zielsetzung und allgemeine Verpflichtung), wörtlich: „(1) Dieses Gesetz dient der Erhaltung der heimischen Wildarten unter artgerechten Lebensraumbedingungen, der Erhaltung und Verbesserung der Wildlebensräume, der Vermeidung untragbarer Wildschäden an der Vegetation, dem Schutz und der Hege der bedrohten Wildarten sowie der Gewährleistung einer nachhaltigen Nutzung des Wildes durch die Jagd unter Berücksichtigung eines ausgeglichenen Naturhaushaltes. (2) Diese Ziele sind von jedem nach Maßgabe der Bestimmungen dieses Gesetzes zu beachten. (3) Die Jagd ist ein Teil der Land- und Forstwirtschaft. Zur Jagd zählt auch die Falknerei.“

Im Absatz 2 dieses Paragraphen wird von allen die Beachtung dieser Ziele gefordert. Dazu gehören ausdrücklich auch die Erhaltung, ja sogar Verbesserung der Wildlebensräume, die Vermeidung untragbarer Wildschäden sowie die Gewährleistung einer nachhaltigen Nutzung des Wildes durch die Jagd. Und wer von den Allen ist sich dieser Aufgaben überhaupt bewusst? Am ehesten wohl der Jäger, seltener die Grundeigentümer, die Land- und Forstwirte, und meist gar nicht die Freizeitaktivisten und Erholungsuchenden. Was vor allem fehlt, ist, wie oben erwähnt, die nötige Struktur für die sachliche Vermittlung der wildökologischen Zusammenhänge an die Landschaftsnutzer (Sektor übergreifend) und eine Gesamtschau bei der Planung des Landmanagements im Zusammenhang mit Wildtieren.

Sieht man als die drei Hauptaufgaben des Wildtier-Managements den Wildtierschutz (Lebensraumsicherung, Korridore, Wiedereinbürgerung, etc.), die Ermöglichung einer nachhaltigen Wildtiernutzung sowie die Wildschadensvermeidung (in Land- und Forstwirtschaft, am Menschen, etc.), so betreffen diese stets gleichzeitig die Wildtiere, deren Lebensräume und die darin agierenden Menschen. Aus den

unterschiedlichen Zielen und Interessen der Menschen, oft am selben Ort und zur selben Zeit (Mehrfachnutzung der Landschaft), ergeben sich die bekannten Probleme mit Wildtieren („Human-Wildlife Conflicts“).

Probleme und Ursachen

Die Hauptprobleme mit Wildtieren in der Kulturlandschaft lassen sich zusammenfassen in (1) Habitatverluste und Habitatveränderungen für Wildtierpopulationen (Auswirkungen des Menschen in Wildlebensräumen), (2) Schäden durch Wildtiere an der Vegetation (Verbiss, Fegen, Schälen, Wühlen), (3) Schäden durch Wildtiere an Haustieren und (4) Schäden unmittelbar am Menschen.

Die Hauptursachen für die Habitatverluste und -veränderungen sind die Zersplitterung und Beunruhigung des Lebensraumes (Landschaftverbauung, Verkehr, Tourismus, Jagd) und die unzureichenden gesetzlichen Grundlagen für den Habitatschutz. Für die Wildschäden an der Waldvegetation sind es die Abdrängung des Schalenwildes in den Wald, wildschadenanfällige Wälder, jagdliche Überhege und der Mangel an objektiver Wildschadenbeurteilung (dadurch Konflikte vorprogrammiert). Für die Schäden an Haustieren und direkt am Menschen sind es Krankheitsübertragung (v.a. bei hohen Wildkonzentrationen) und der Verlust schadensmindernder Weidetraditionen (Hirten, Hunde, etc.).

Die Problemursachen sind vielfältig, stets gehen sie vom Menschen aus. Jene Wildarten, die jeweils durch die Summe der Aktivitäten der Menschen Vorteile haben („Kulturfolger“), neigen zu starker Vermehrung (oft auch zu Lasten bestimmter Tier- und Pflanzenarten) und müssen in ihrer Zahl und Verteilung reguliert werden. Dazu gehören auch Rot-, Reh- und Schwarzwild. Andererseits gilt es den „Kulturflüchtern“, die mit unserer Kulturlandschaft weniger gut zurechtkommen, zu helfen, vor allem durch die Erhaltung ihrer Lebensräume.

Aber auch die „Kulturfolger“ brauchen entsprechende Lebensräume, in denen sie nicht sofort zum „Schädling“ werden. Dieser Aspekt wird meist zu wenig beachtet. So haben zum Beispiel die Jäger Einfluss auf die Lebensraumqualität durch die Art der Bejagung (mehr oder weniger Beunruhigung des Wildes) und Intensität der Wildentnahme (Abschuss, Fang, „Hege mit der Büchse“) sowie über Hegemaßnahmen wie Biotopverbesserungen und Fütterung. Land- und Forstwirte haben durch die Wahl ihrer Maßnahmen Einfluss auf die Lebensraumqualität der verschiedenen Wildarten sowie auf die Wildschadenanfälligkeit ihrer Flächen und die Bejagbarkeit des Wildes. Leo Obermair wird in seinem Tagungsbeitrag die Anfälligkeit des Waldes gegen Wildschäden und den oft stark unterschätzten Einfluss der waldbaulichen Maßnahmen auf das Schadensrisiko beleuchten. Freizeitaktivisten und Erholungssuchende haben vor allem Einfluss auf die Verteilung und Bejagbarkeit des Wildes, damit indirekt ebenfalls auf die Entstehung von Wildschäden. Ähnliches gilt für Verkehrsinfrastruktur, Siedlungsbau, etc. (*Abbildung 1*).

Jagd und Wildmanagement

Innerhalb des von vielen Seiten beeinflussbaren Wildtiermanagements (*Abbildung 1*) wird der Jagd wahrscheinlich auch in Zukunft eine sehr wesentliche Rolle zukommen, allerdings eingebettet in einen größeren gesellschaftlichen Kontext, der von den Jägern mehr Flexibilität erfordert. Man

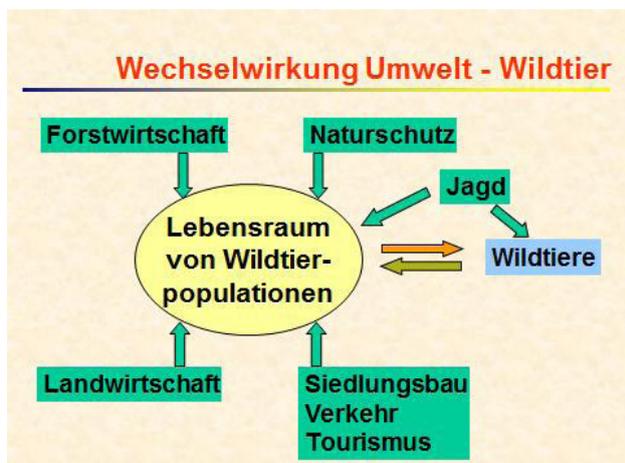


Abbildung 1: Die Lebensbedingungen des Wildes werden durch den Menschen vielseitig verändert. Diese Veränderungen beeinflussen oft entscheidend Funktion, Entwicklung und Verhalten der Wildtiere und damit auch die Rückwirkungen des Wildes auf seinen Lebensraum - es besteht eine "Wechselwirkung" zwischen Wildtieren und deren Lebensraum (Doppelpfeil). Diese wird vom Menschen immer wieder - meist unbewusst - verändert, wodurch Probleme entstehen können.

denke zum Beispiel an eine landesweite wildökologische Raumplanung mit Bereichen unterschiedlicher Zielsetzung (Kern-, Rand-, Freizone, Korridor; Schutzwald und Nicht-Schutzwald, Schwerpunktbejagung und Ruhezone, usw.). Je nach örtlicher Zielsetzung und Wildart ergeben sich verschiedene Prioritäten auch für das jagdliche Handeln. Dies wird auch in einem neuen, zielabhängigen Verständnis der „Weidgerechtigkeit“ zum Ausdruck kommen müssen, in der die erforderliche Bandbreite des jagdlichen Handelns Platz findet. Was für einen Ort oder für eine bestimmte Zeit richtig ist, kann anderenorts oder zu einer anderen Zeit falsch sein, beispielsweise Aufhege oder Wildstandreduzierung, Fütterung oder nicht, mehr oder weniger Jagddruck (Wildverteilung), mehr oder weniger jagdliche Selbstbeschränkung, etc..

Maßnahmenschema

Versucht man die wichtigsten Einwirkungsmöglichkeiten für ein integrales Wildtiermanagement in ein einfaches Maßnahmenschema zu bringen, ergibt sich als „Checkliste“ folgende Grobgliederung (Reimoser et al. 2006):

- a) Jagdliche Maßnahmen
 - Abschussplanung und Wildbejagung: Arealabgrenzung, Abschusshöhe, Jagdtechnik, Jahreszeitliche Abschussverteilung (Intervalljagd etc.), Räuml. Abschussverteilung (Schwerpunktbejagung etc.)
 - Wildfütterung, Wintergatter
 - Jagdliche Biotopverbesserung (Wildwiesen, Wildäcker, Verbissflächen)
 - Einteilung der Jagdreviere (Grenzziehung, Personalzuweisung etc.)
- b) Regelung von Tourismus und Freizeitaktivitäten
 - Habitatschutzgebiete, Ruhezone, Verhaltensregeln
- c) Landwirtschaftliche Maßnahmen
 - Regulierung der Waldweide

- Deckungsmöglichkeiten am Feld (z.B. Feldraine)
- d) Forstliche Maßnahmen
 - Waldbauliche Betriebsform (mit oder ohne Kahlschlag; Aufforstung oder Naturverjüngung): Ernteverfahren, Verjüngungstechnik, Verjüngungszeitraum etc.
 - Baumartenwahl (Baumartenmischung)
 - Waldpflege (Jungwuchspflege, Dickungspflege, Durchforstung): Technik, Intensität
 - Walderschließung (Forstwege, Rückegassen)
 - Objektive waldbauliche Erfolgskontrolle (Wildschaden-Kontrollsystem, Kontrollzäune etc.)
 - Technische Schutzmaßnahmen gegen Wildschäden: Einzelbaumschutz (Spritz- und Streichmittel; Monosäulen, Drahtosen etc.); Flächenschutz (Massivzaun, Elektrozaun, geruchliche und akustische Vertreibungsmittel)
- e) Maßnahmenkoordination, integrale Raumplanung
 - Besonders wichtig sind die räumliche und zeitliche Abstimmung der unter a) bis d) erwähnten Maßnahmenbereiche
 - Integrale (Sektor übergreifende) wildökologische Raumplanung als Instrument zur großräumigen und nachhaltigen Lösung des Mensch-Wildtier-Umwelt-Konfliktes in der Kulturlandschaft

Auch Schutzgebiete sind bei einer großräumigen Maßnahmenabstimmung entsprechend zu berücksichtigen. So wird der Mensch zum Beispiel in Nationalparks und Wildnisgebieten (IUCN-Kategorien I und II) durch den Verzicht auf konsumtive Nutzung vom Gestalter zum Beobachter. Oft sind Schutzgebiete aber Wild-Quellgebiete für die Umgebung. In Nationalparks sind meist höhere Schalenwildarten tragbarer als außerhalb. Dadurch kann einerseits ein höherer Jagdwert in angrenzenden Jagden entstehen. Andererseits steigt aber auch die Gefahr der Entstehung

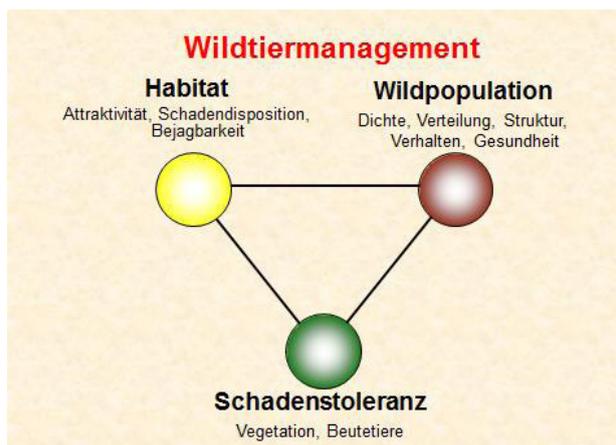


Abbildung 2: Die gesellschaftliche Dimension, in der sich Wildtiermanagement abspielt, beinhaltet drei Hauptkomponenten, die stark miteinander verknüpft sind: Lebensraum (Habitat), Wildtierpopulation und Schadenstoleranz. Diese steuern die Erhaltung und Nutzung von Wildtieren in der Kulturlandschaft. Zwischen diesen drei „Stellschrauben“ sollte ein harmonisches Gleichgewicht hergestellt werden. Wenn eine davon verändert wird, reagieren automatisch die anderen und müssen entsprechend nachgestellt werden, wenn Probleme vermieden werden sollen.

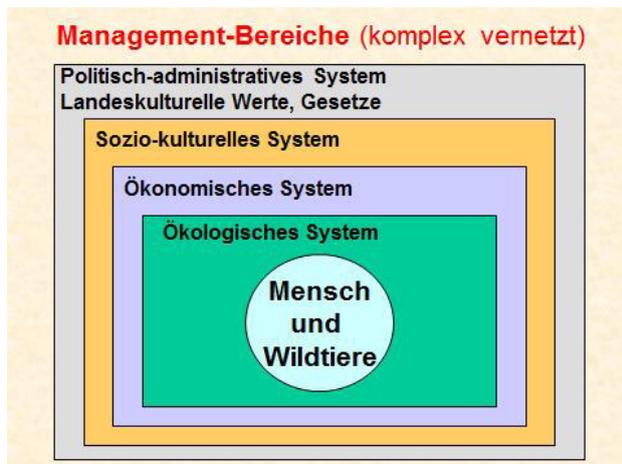


Abbildung 3: Wildtiermanagement umfasst die vier Bereiche Ökologie, Ökonomie, Sozio-Kultur und Politik/Administration und benötigt entsprechende Strukturen, in denen diese Bereiche aufeinander abgestimmt werden können.

von Wildschäden in der Umgebung der Schutzgebiete, v.a. in der Land- und Forstwirtschaft.

Zusammengefasst kann beim Wildtiermanagement im Wesentlichen an drei Schrauben gedreht werden, die das System bei ganzheitlicher Sicht durch entsprechende Abstimmung in Balance halten können, um Probleme zu minimieren (Abbildung 2). Auf die Wildtierpopulationen hat vor allem der Jäger unmittelbaren Zugriff, auf die Wildtierhabitate (Attraktivität für das Wild, Wildschadenanfälligkeit der Pflanzen, Bejagbarkeit des Wildes für den Jäger) haben alle Personen direkt oder indirekt Einfluss, die sich darin aufhalten oder diese Räume bewirtschaften, über die Toleranz gegenüber Wildeinflüssen (Schadens-toleranz) bestimmen vor allem die Grundeigentümer und die zuständigen Behörden.

Wildtiermanagement spielt sich in den vier Bereichen Ökologie, Ökonomie, Sozio-Kultur und Politik/Administration ab und es benötigt entsprechende Strukturen, in denen diese Bereiche aufeinander abgestimmt werden können (Abbildung 3).

Von der Jagd zum „Integralen Nachhaltigen Wildtiermanagement“ (INW)

Nicht jede Form der Jagd ist nachhaltig. Zukunftsfähig ist die Jagd nur dann, wenn sie nachhaltig ausgeübt wird. Ob die Ausübung der Jagd nachhaltig, also auf Dauer möglich ist, hängt aber nicht nur vom Tun der Jäger ab. Wenn es um eine nachhaltige Nutzung der Kulturlandschaft zur Erhaltung der Biodiversität geht, müssen alle Landnutzer, die auf Wildtiere und deren Lebensräume Einfluss nehmen, mit in die Verantwortung genommen werden.

Prinzipien, Kriterien und Indikatoren zur Selbstbeurteilung für ein integratives nachhaltiges Wildtiermanagement richten sich somit nicht nur an den Jäger, sondern auch an andere Landnutzer wie die Land- und Forstwirtschaft und das Management von Erholungs- und Freizeitaktivitäten. Diese können Wildtiere, deren Lebensräume und die Ausübung der Jagd maßgeblich beeinflussen, auch wenn dies unbewusst erfolgt. Dies zu berücksichtigen war eine wichtige

Forderung bei der internationalen Zukunftskonferenz über Kriterien und Indikatoren einer nachhaltigen Jagd, die im November 2011 an der Universität für Bodenkultur in Wien stattfand. Ab dem Jahr 2012 setzte sich dann auch der österreichische Forst- & Jagd-Dialog (Mariazeller Erklärung, 2012) für INW ein. Ziel ist die Förderung des integrativen Denkens und Handelns für effiziente, gemeinsame Wald-Wild-Problemlösungen in der Praxis.

Bewertung der Nachhaltigkeit

In Zusammenarbeit mit der IUCN (Weltnaturschutzorganisation) wurden in Österreich Initiativen zur Ausarbeitung von konkreten Prinzipien, Kriterien und Indikatoren zur Bewertung der Nachhaltigkeit der Jagd gesetzt. Jeder Jäger kann nun selbst sein eigenes jagdliches Handeln durch ein Punktesystem auf Nachhaltigkeit überprüfen (Forstner et al. 2006). Dabei müssen nach internationaler Übereinkunft stets alle drei Dimensionen der Nachhaltigkeit gleichermaßen berücksichtigt werden: die ökologische, die ökonomische und die sozio-kulturelle Dimension. Zusätzlich wurde auf der Homepage des Österreichischen Umweltbundesamts die Möglichkeit einer interaktiven Selbstbewertung der jagdlichen Nachhaltigkeit eingerichtet, die von jedem kostenlos und anonym genutzt werden kann (http://www5.umweltbundesamt.at/jagd_fragebogen/v0202/cgi-bin/formular.pl); eine automatische Ergebnisauswertung ist inkludiert.

Ob nachhaltige Jagd möglich ist, hängt aber - wie oben erwähnt - nicht nur vom Tun der Jäger ab. Deshalb erfolgte anschließend an das jagdliche Bewertungsset der nächste Entwicklungsschritt (gefördert von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften): Von der sektoralen Nachhaltigkeit („nachhaltige Jagd“) hin zur integrativen Nachhaltigkeit („nachhaltiges Wildtiermanagement“). Dafür wurden am Beispiel des Biosphärenparks Wienerwald in einem partizipativen Prozess mit Vertretern aller betroffenen Interessengruppen zusätzlich zur Jagd auch aufeinander abgestimmte Bewertungssets für Forstwirtschaft, Landwirt-



Abbildung 4: Wechselwirkungen Jagd und Wildtier(-habitate) mit nicht-jagdlichen Landnutzungen; davon wurden für die Sektoren Forstwirtschaft, Landwirtschaft und Freizeitaktivitäten (Erholung, Tourismus) intersektoral abgestimmte Prinzipien, Kriterien, Indikatoren für ein integratives nachhaltiges Wildtiermanagement entwickelt (Reimoser et al. 2008).

schaft sowie Freizeit- und Erholungsmanagement entwickelt (Prinzipien, Kriterien und Indikatoren mit Punktwertung), um deren Einfluss auf Wildtiere, Wildlebensräume und die Möglichkeit einer nachhaltigen Jagdausübung überprüfen zu können (Reimoser et al. 2008). Diese notwendige Erweiterung der Bewertungsmöglichkeit im Hinblick auf ein ganzheitlicheres und realitätsnäheres Denken und Handeln wurde v.a. mit folgenden Argumenten begründet:

- Die Nachhaltigkeit der Jagd wird oft durch Einflüsse anderer Landnutzungsansprüche begrenzt und *vice versa*.
- Nachhaltigkeitsbestrebungen eines Sektors können kontraproduktiv für andere Sektoren sein.
- Nachhaltigkeit kann nur erreicht werden, wenn sich alle Nutzergruppen im Wildlebensraum ihrer Einflüsse auf Wildtiere und Habitate bewusst sind und die Nachhaltigkeitsansprüche der jeweils anderen Gruppen berücksichtigen.
- Sektorale Zugänge allein sind insbesondere im Zusammenhang mit Wildtieren und deren Lebensräumen unzureichend; Nachhaltigkeit auf regionaler und betrieblicher Ebene ist nur Sektor übergreifend möglich.

Ein weiterer, zukünftiger Entwicklungsschritt zur Überwindung des lediglich sektoralen Nachhaltigkeits-Blickwinkels in Richtung Sektor übergreifende „Gesamtnachhaltigkeit“ sollte die Hinzunahme der übrigen, bisher noch nicht ins Bewertungssystem einbezogenen Interessengruppen in eine operationale Nachhaltigkeitsbewertung sein (vgl. *Abbildung 4*).

Positive Impulse

Einige Beispiele, die positive Impulse in den aktuellen Entwicklungen erkennen lassen:

Österreichischer Walddialog: Einige in diesem integrativen Sinne richtungsweisende, vorläufige Visionen und Ziele zum Thema „Wald-Wild“ finden sich in den Grundlagen für Erarbeitung der Österreichischen Waldstrategie 2020 (Österr. Walddialog), zum Beispiel:

- „Wald-Wild-Frage“ wird unter Beteiligung aller Akteure gelöst (ÖWAD-Brainstorming)
- Die Waldbesitzer betrachten das Wild als einen wichtigen Bestandteil des Ökosystems, das wesentlich zur Artenvielfalt und zum Reichtum unserer Wälder beiträgt. Voraussetzung für einen intakten Lebensraum ist ein verantwortungsvolles, den unterschiedlichen Gegebenheiten angepasstes Wildtiermanagement, das ein ausgewogenes Gleichgewicht zwischen Wald und Wild verwirklicht. Lebensraumgestaltung ist für uns eine dynamische, kreative und verantwortungsvolle Aufgabe die viel Finger-spitzengefühl und ein ausreichendes „In der Natur lesen können“ voraussetzt (Waldwirtschaftscharta Steiermark).
- Erhöhung der Stabilität und Reduzierung der Anfälligkeit des Waldökosystems gegenüber Schadorganismen; Erhöhung der Stabilität und Verringerung der Störanfälligkeit z.B. durch rechtzeitige Einleitung von Verjüngungsmaßnahmen (Österreichische Klimaanpassungsstrategie).
- Geringere Wildschadensbelastung zur Sicherung der Verjüngung und Erhaltung der Bestandesstabilität (Österreichische Klimaanpassungsstrategie).

Die beiden letztgenannten Ziele (Österreichische Klimaanpassungsstrategie) betonen zwar in einem Ziel einen ökologisch ganzheitlichen Denkansatz zur Risikominimierung gegenüber Schadeinflüssen, lassen aber im zweiten Ziel noch traditionell sektorale (einseitige) Denkmuster im Umgang mit Wildtieren erkennen. Selbstverständlich sollte die Risikominimierung auch gegenüber Wildschäden gelten, z.B. durch Maßnahmen des naturnahen Waldbaus, zusätzlich zu einer effektiven Wildstandsregulierung.

Mariazeller Erklärung: Weitere Verschlechterungen der Wildlebensräume und weitere Beeinträchtigungen des Wildes und seiner Lebensweise durch Dritte sind hintanzuhalten. Die Regulierung der Schalenwildbestände ist die vordringliche Aufgabe der nahen Zukunft.

Deutsche Wildtier Stiftung: Auch beim Rotwildsymposium der Deutschen Wildtier Stiftung 2014 wurden die Einseitigkeit, Ungleichheit und Doppelmoral im Umgang mit Wildtieren und ihren Lebensräumen kritisch hinterfragt, um daraus Leitlinien für vernünftigeren zukünftige Entwicklungen abzuleiten. Aber nicht nur die Jäger legen an ihr Verhalten gegenüber verschiedenen Wildtieren unterschiedliche Maßstäbe an, sondern auch alle anderen Interessengruppen und die Politik. Man verglich die jeweiligen Einstellungen z.B. gegenüber Wolf, Rothirsch, Feldhase, Wildschwein, Fuchs, Greifvögeln, Ratten, usw. Für eine umfassende Ethik im Umgang mit Wildtieren sei Jagdethik allein zu wenig. Hier sind alle Landnutzer aufgerufen, die den Lebensraum von Wildtieren und damit die Wildtiere beeinflussen. Wichtig sei zum Beispiel, dass es um in unserer immer vielseitiger und intensiver genutzten Kulturlandschaft selbstverständlich wird, mehr Rücksicht auf Wildtiere zu nehmen und für sensible Wildarten wie z.B. Rotwild und Raufußhühner auch Ruhezonen und Habitatschutzgebiete (zumindest für bestimmte Jahreszeiten) auszuweisen, die von allen Landnutzern akzeptiert werden.

Rotwildkonzeption Südschwarzwald: Eine interessante Konzeption eines integrativen Rotwild-Managements wurde im Südschwarzwald entwickelt (wird bei dieser Tagung von Rudi Suchant vorgestellt). Ähnlich wie bei der Wildökologischen Raumplanung in österreichischen Bundesländern und in manchen Kantonen der Schweiz werden Gebiete mit unterschiedlichen Maßnahmen-Prioritäten ausgewiesen. Man gründete die „Rotwild-AG“, in der Jäger, Landwirte, Privatwaldbesitzer aber auch Wildtierexperten und Tourismusvertreter nach gemeinsamen Lösungen suchen. Es entstand die sogenannte Rotwildkonzeption, in der sich alle freiwillig Regeln auferlegten („Freiwillige Selbstverpflichtung“). Die wichtigsten Handlungsfelder für die Umsetzung sind eine Reduktion des Rotwildbestands und die Erhöhung der Lebensraumkapazität. Dabei soll der erforderliche Reduktionsabschluss mit Maßnahmen zur gezielten Habitat- und Äsungsverbesserung verbunden werden.

Problematische Entwicklungen

Problematische Entwicklungen sind ebenfalls feststellbar. Wenn zum Beispiel der Gründer und Geschäftsführer von „upmove“, einem Verein für Mountainbiker und Tourenski-geher, beim Waldforum des Österreichischen Walddialogs im November 2014 unverblümt seine Ansicht bzw. Haltung vertritt: „Schutz des Grundeigentums ist zwar sehr wichtig -

aber die Freiheit des Menschen ist wichtiger!“, so bedeutet dies in seinem Sinne: Mountainbiker dürfen dort fahren wo sie es für richtig halten. Der Verein will nach eigenen Worten das freie Wegerecht für Biker auf Forststraßen und Wanderwegen durch „zivilen Ungehorsam“ und verschiedene „medienwirksame Aktionen“ erzwingen. Solch eher naive Einstellungen mit anarchistischem Zug sind nicht zu Ende gedacht, finden aber viele Nachahmer. Wenn die uneingeschränkte Freiheit des Menschen nach dem Rechtsempfinden mancher Zeitgenossen oberste Priorität haben soll, dann würde sich jede Regel in unserem gesellschaftlichen Zusammenleben erübrigen. Aber je mehr Aktivitäten des Menschen es im selben Raum gibt, desto mehr Regeln und Rücksichtnahme werden wir wohl brauchen, um einigermaßen konfliktarm miteinander auskommen zu können und auch noch Platz für Wildtiere bleibt. Wenn Wildtiermanagement auf einer breiten Basis steht und gemeinsam vorgegangen wird, ergibt sich auch weniger Spielraum für den rücksichtslosen Naturegoismus („Die Natur gehört mir“), den wir von manchen Naturnutzern kennen und der immer öfter auch zur Naturzerstörung führt (Schmidt 2014).

Resümee

Schutz und nachhaltige Nutzung der Wildtiere setzen den Schutz ihrer Lebensräume voraus - auch für Arten, die noch nicht auf „Roten Listen“ stehen, wie zum Beispiel Rotwild und Gams. Falls dies ein landeskulturelles Anliegen ist, dann ist integrales statt sektorales Vorgehen notwendig. Die Jagd braucht Partner! Das Erreichen und Halten einer konfliktarmen Balance „Wildtier-Umwelt-Landnutzung-Mensch“ ist mit anspruchsvoller Arbeit verbunden. Erforderlich ist ein umfassendes Wildtier-Management zur Unterstützung des Sektors Jagd, der seinerseits auf die anderen Sektoren Rücksicht nimmt. Dazu braucht es vor allem: (i) mehr „neutrale“ wildökologische Expertise (Zusammenschau der Sektoren, Experten für den Umgang mit Wildtieren und Menschen), (ii) Strukturen für koordinierende Planung und

Kontrolle (Mitverantwortung der Politik), (iii) Verteilung der Aufgaben mit Eigenverantwortung der Akteure, (iv) finanziellen Spielraum.

Der Grundeigentümer als primärer Jagdberechtigter und zuständig für mehrere Nutzungssektoren sollte mehr Verantwortung im Wildtiermanagement übernehmen und diese nicht allein dem Jäger übertragen. Für die fachliche Unterstützung wird es neben Förstern und Jägern auch mehr gut geschulte Wildökologen auf „neutralen“ Positionen (und mit möglichst wenig ideologischer Vorbelastung) geben müssen, die die komplexen wildökologischen Zusammenhänge verstehen und nicht die Rolle der sektoralen Interessenvertreter übernehmen müssen.

Sachliche Kommunikation ist wichtig. Die schon lange bekannte Feststellung von Aldo Leopold „Der Umgang mit Wildtieren ist vergleichsweise einfach - schwierig ist der Umgang mit den beteiligten Menschen“ gilt noch immer. Dazu kommt die ebenfalls zutreffende Aussage von Albert Einstein „Es ist leichter ein Atom zu zertrümmern als eine vorgefasste Meinung“, die die vorgeschlagene Entwicklung schwierig (aber nicht hoffnungslos) erscheinen lässt.

Literatur

(Downloads: www.wildlife.reimoser.info)

- Forstner, M., Reimoser, F., Lexer, W., Heckl, F. & Hackl, J., 2006: Nachhaltigkeit der Jagd - Prinzipien, Kriterien und Indikatoren. Wien: Österreichischer Agrarverlag. 126 S.
- Reimoser, F., Reimoser, S., Klansek, E., 2006: Wild-Lebensräume - Habitatqualität, Wildschadenanfälligkeit, Bejagbarkeit. Verlag Zentralstelle Österreichischer Landesjagdverbände, Wien (ISBN 3-9501873-1-6), 136 S.
- Reimoser, F., Lexer, W., Brandenburg, Ch., Zink, R., Heckl, F., Bartel, A., Ferner, B. & Muhar, A., 2008: Integriertes nachhaltiges Wildtiermanagement im Biosphärenpark Wienerwald - Prinzipien, Kriterien und Indikatoren für Jagd, Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Freizeit- und Erholungsmanagement. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften. Kurzfassung + 4 Anhänge (4 PKI-Sets).